



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE LÜBECK
Vikarin Maria Dietz

Predigt über 1 Petrus 2,2-10 am 6. Sonntag nach Trinitatis
28. Juli 2019

²Und seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, auf dass ihr durch sie wachset zum Heil, ³da ihr schon geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist. ⁴Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. ⁵Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.

⁶Darum steht in der Schrift (Jesaja 28,16): »Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.« ⁷Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar. Für die aber, die nicht glauben, ist er »der Stein, den die Bauleute verworfen haben; der ist zum Eckstein geworden« (Psalm 118,22) ⁸und »ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses« (Jesaja 8,14). Sie stoßen sich an ihm, weil sie nicht an das Wort glauben, wozu sie auch bestimmt sind. ⁹Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht; ¹⁰die ihr einst nicht sein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid (Hosea 2,25).

I

Projektion 2060: Wenn Kirche so weiter macht wie bisher, werden es fast 11 Millionen weniger Mitglieder sein. Kirche 2030: Von 1700 Pfarrstellen, können 600 aufgrund von mangelndem Nachwuchs nicht besetzt werden. Es droht Pfarrstellenreduktion in der gesamten Landeskirche, der Verkauf von Immobilien wird diskutiert, Regionen neu geordnet. Die Versorgung kann womöglich nicht mehr gewährleistet werden. Kirchengaustritte, kaum Taufen, keine Pastoren, kein Pastor mehr direkt vor Ort. Das sind die Szenarien, die gerade gemalt werden. Das soll die Zukunft der Kirche sein. Ein wenig düster, viel Schwarz und grau.

Nun diese Szenarien sind nicht neu. Der 1. Petrusbrief, aus dem unser heutiges Predigtwort stammt, zeigt deutlich, dass das auch schon in den ersten Jahren der Christenheit so war. Um 90 nach Christus wurde dieser Brief geschrieben. Ein Schreiberling hat sich extra des Namens Petrus bedient, damit sein Brief mehr Gewicht bekommt. Petrus war zu diesem Zeitpunkt schon lange in Rom getötet worden. Die Situation der Gemeinden in Kleinasien, an die er gerichtet ist, ist von großer Unsicherheit geprägt. Das ist aus jeder seiner Zeilen herauszuhören. Christen werden verleumdet. Auch von Ausgrenzung ist in diesem Schreiben die Rede, ja von Verfolgung. Wie darauf reagieren? Wie damit umgehen? Es wäre nun ein Leichtes Vergleiche zum Heute heranzuziehen, eben habe ich es schon getan. Leben „wir als Christinnen und Christen“ nicht heute auch in einer Minderheitensituation? Braucht es daher für unsere Gemeinden heute nicht auch diesen Zuspruch? Brauchen sie nicht die Bestärkung, ihr seid auf dem richtigen Weg, trotz aller Anfeindungen, Widersprüche oder Ignoranz? Haltet fest an eurem Bekenntnis, dass ihr erwählt und erlöst seid, das wird euch tragen! Nun, ganz gewiss, diesen Zuspruch braucht es auch. Ohne diesen Zuspruch werden die Zweifel größer. Ohne diesen Zuspruch geht auch der Mut die nächsten Schritte zu gehen verloren.

II

Aber es darf dabei allein nicht stehen bleiben. Denn diese Situationen damals und heute werfen auch Fragen auf: Wer sind wir eigentlich? Wer sind wir als Christen und als Kirche? Sind wir das, was die Anderen von uns sagen? Welche Kirche braucht unsere Gesellschaft? Welches wunderbare Leuchten wollen wir darstellen? Und wer ist eigentlich das „wir“ von dem gesprochen wird?

III

Freie Erzählung Vikariatsbewerbung

Kirche als Gemeinschaft und Gastgeberschaft. Das war mein Thema, meine Vision. Kirche als Ort, wo Menschen zusammenkommen, sich austauschen können, Gespräche führen können, Hinsehen und Hinhören. Mit genau diesen Worten habe ich mein Idealbild von Kirche beschrieben. Kirche entsteht für mich erst dort, wo Menschen sich begegnen, einander von ihren Erfahrungen berichten und eine gemeinsame Lebenssinnperspektive entwickeln. Aus der Geselligkeit heraus entsteht Kirche. Dort wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Diese Räume müssen geschaffen werden, dass Menschen sich austauschen können und sich versammeln können. Das Abendmahl steht für mich dafür. Menschen kommen zusammen, sie können sich gegenseitig (be)stärken, Brot und Wein, gute Worte, ein offenes Ohr, eine Träne oder auch ein Lachen. All das und viel mehr ist es, was wir uns gegenseitig geben können.

IV

Dieses Bild ist für mich immer noch das Bild von Kirche. Aber ich merke immer mehr, das allein kann es nicht bleiben, es greift zu kurz. Bei dem Bewerbungsverfahren sollten wir auch zeigen, dass wir reflektiert sind. Also habe ich natürlich auch zwei mögliche Kritikpunkte an diesem Idealbild genannt (obwohl es noch mehr mögliche gibt): 1. Die Gemeinschaft, die schon dort ist, muss nicht nur bereit sein die Tür zu öffnen, sie muss auch bereit sein, Dinge zu verändern. Da kann es sein, dass es unordentlicher und chaotischer wird, da muss vielleicht ein Tisch oder Sessel verrückt werden, damit ein großer Tisch oder Schlafplatz aufgebaut werden kann, da machen Menschen etwas anders, als ich es machen würde. Es ist auch immer mit Veränderungen verbunden. Im Gottesdienst werden andere Lieder gesungen, Vertrautes wird neu gedacht, Plätze sind belegt.

2. Die Gäste müssen auch kommen wollen. Alles ist vorbereitet, aber kaum jemand kommt. Es kann für einige Menschen schon eine zu große Schwelle zu sein, durch die Kirchentür zu treten. Oder Kirche ist nur an bestimmten Lebensstationen eingeplant. *Freie Erzählung Krankenhauseelsorge* Bei Trauerfeiern, Trauungen und vielleicht auch noch Taufen, da wird Kirche bei vielen hier in Lübeck noch mit bedacht. Aber ansonsten ist da eher ein Gefühl von Belanglosigkeit.

Freie Erzählung Pop Up Church

Es macht mich verletztlich und angreifbar, dort ohne den Schutz der Kirchenmauer zu stehen. Ich merke, dass ich unsicher war. Ist es nicht auch übergriffig, den Menschen einfach so entgegen zu gehen? Mission ist für mich auch immer mit ihrer schwierigen Geschichte verbunden. Und ich denke, die Menschen wissen doch selbst, was für sie gut ist. Warum muss ich mich ihnen dann noch so anbieten? Zumindest für mich ist diese Unsicherheit normal. Sie legt sich irgendwann, aber ich lege sie nicht ab.

Am Ende des Tages auf dem Weihnachtsmarkt, kam eine Frau, sie nahm mich zur Seite und bat mich, ihr einmal die Weihnachtsgeschichte zu erzählen. Sie konnte sie Wort für Wort mitsprechen. An einer Stelle habe ich mich in der Wortwahl vertan, sie entgegnete nur, das hat Luther aber anders übersetzt. Die Worte haben Kraft, auch und gerade in einer Fußgängerzone vor einer kleinen Krippe am Rande des Hamburger Weihnachtsmarktes.

V

Wer sind wir eigentlich? Wer sind wir als Christen und als Kirche? Sind wir das, was die Anderen von uns sagen? Welche Kirche braucht unsere Gesellschaft? Welches wunderbare Leuchten wollen wir

darstellen? Und wer ist eigentlich das „wir“ von dem gesprochen wird? Ich stelle diese Fragen und ich habe auch keine genauen Antworten darauf. Aber ich weiß, dass wir diese Antworten gemeinsam finden können. Denn wir können die Kirche auch nur gemeinsam bauen. Der Predigttext spricht von einem Bild, ein Haus wird gebaut. Das Haus steht auch schon, denn Kirche gibt es schon. Aber es wird immer weiter gebaut. Es wird größer an der einen Seite, auf der anderen Seite wird auch gerade etwas abgetragen. Da sind viele kleine Türmchen zu sehen, große Fenster, kleine Luken. Das Haus verändert sich, es steht vielleicht auch windschief. Aber das macht nichts, denn es ist auf einen Grund gebaut, der es trägt: Christus. Er ist der Eckstein, der nicht verworfen ist. Er trägt alle und alles, was in diesem Haus ist und in diesem Haus ein und ausgeht. Er bildet die Grundlage, durch ihn, durch Gottes Geschenk an uns, bekommen wir die Kraft, die Mut und die Motivation weiterzubauen. Seinetwegen diskutieren wir, überlegen und streiten, um den besten Weg. Denn es ist ein Zeichen dafür, dass uns das Fundament und das Haus wichtig sind. Denn er ist zum Eckstein geworden. Amen.